

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Das gebrochene Bein

urn:nbn:de:bsz:31-62031

ein Kampf auf Leben und Tod. Beim zweiten kam ich meinem wüthenden Gegner zuvor, rannte ihm meine Lanze mit voller Gewalt auf die Brust, hob ihn hoch aus dem Sattel und schleuderte ihn weitweg in den Sand der Bahn. Blutströme flossen ihm aus Mund und Nase, das Licht seiner Augen begann zu brechen, sterbend reichte er mir die Hand, und hauchte mir mit dem letzten Odemzuge noch die Worte zu: „Kunibert sie ist dein!“

„Und so, meine Theuere, bin ich jetzt hier, Dich aus der einsamen Zelle zu erlösen, und hinzuführen vor den festlich geschmückten Hochzeitaltar!“

Seit dem Abzuge Siegbert's nach Italien war auch dessen Mutter zum Staube versammelt worden, und dadurch war Bertha die einzige Erbin Tannenbergs geworden. Wenige Wochen waren vergangen, so begab sich ein stattlicher Zug von Rittern und Edelfrauen nach der Schloßkapelle, wo Kunibert und Bertha sich das Gelübde ehelicher Treue erneuerten, und den Bund der Herzen zu einem geheiligten Bunde des Lebens machten.

Die Nachkommen ihres Geschlechtes sind im Laufe der Zeit ausgestorben, die Mauern ihrer Burg in Schutt und Trümmer zerfallen, aber die Sage ihres wunderbaren Geschehes und der gnädigen Führung Gottes lebt noch in dem Munde des Volkes der umliegenden Dörfer und Weiler.

Jedes hat seinen Theil.



Eine Frau, deren Kind nicht schlafen wollte und fortwährend schrie, weckte ihren sanft schlafenden Mann, und bat ihn, sie mit dem Wiegen abzulösen, da er so gut wie sie an dem Kinde Theil habe. — „Du hast Recht,“ sagte der Mann, sich auf die andere Seite legend, „wirge Du nur Deinen Theil, ich lasse den meinigen schreien.“

S p r ü c h e.

Du bist und laß vorüber gahn,
Das Wetter will seinen Willen han.

Hätte die Kage Flügel, kein Sperling wär' in der Luft mehr;
Hätte, was Jeder wünscht, Jeder, — wer hätte noch was?

Das gebrochene Bein.

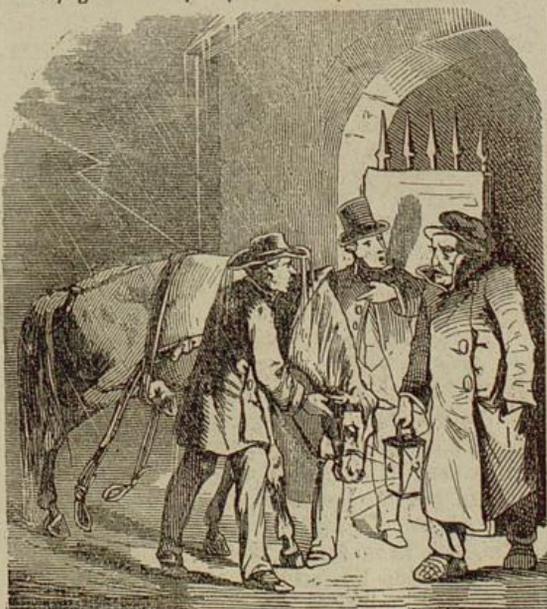
Wollten auch einmal ein Paar Herren von so und so eine Spazierfahrt machen nach der nahen Stadt oder noch weiter, und fuhren Nachmittags von Hause fort. Sie hatten, wie sich das von selbst versteht, denn es waren zwei vornehme Herren, nicht von dem Schlag des Hintenden, der froh ist, wenn er unter Umständen einen ganz ordinären Klepper bekommt, weil schlecht gefahren denn doch besser ist, als gut gelaufen, — sie hatten also einen stattlichen Einspanner, und einen scharfen Gaul davor, dem man's ansehen konnte, daß er mehr Haber bekam, als manches Halbduzend Kinder Brot. Schon lag die Nacht auf Feld und Wald, als sie sich wieder auf den Heimweg machten. Als sie nun eine Strecke weit gefahren waren, so deckte sich plötzlich der Himmel mit schwarzen Wetterwolken, und machte die Nacht noch schwärzer, und dazwischen fuhren zuckende Blitze und trachten gewaltige Donnerschläge, — daß den beiden Reisenden im Einspanner Hören und Sehen verging, und sie in stiller Ergebung in ihr Schicksal ihr Loos unserm Herrgott und ihrem Gaul anheimstellten.

Es scheint aber, daß es diesem ging, wie seinen beiden Herren, und daß auch ihn die immerwährenden Blitze, welche wieder mit pechschwarzer Finsterniß wechselten, etwas aus der Fassung und Wegsteuer brachten. Kurz und gut, oder vielmehr kurz und schlecht — auf einmal macht die ganze Gesellschaft, Kutsche und Gaul und unsere beiden Pläfirreisenden einen unwillkürlichen, natürlich sehr überraschenden, Purzelbaum in den Straßengraben, und nehmen damit auch zugleich gelegenheitlich ein unentgeltliches Bad. — Doch mochte dieses unsern beiden Reisenden nicht recht behagen, denn sie hatten sich bald wieder aus ihrer unangenehmen Lage herausgearbeitet und standen wieder, wenn auch nicht trockenen Fußes, doch mit heiler Haut und geraden Knochen am Ufer. Daß das Chaischen nicht wie sie von selber aufstand, fanden sie ganz in der Ordnung, aber daß der Gaul immer noch im Graben strampfte und schwaberte, das wollte ihnen nicht recht gefallen.

Also an den Gaul. Nacht war's, der Regen sparte seine Bescheerungen auch nicht, und so war es wirklich eine riesenhafte Arbeit für unsere Verunglückten, das arme Roß wieder auf die Beine zu bringen. Als das stand, so wurde der Wagen eben so mühsam wieder aufgerichtet, und nachdem man sich überzeugt hat, daß das Fuhrwerk noch in Ordnung ist, soll der Gaul wieder eingespannt werden, denn sie hatten ihn begreiflicherweise beim Aufrichten ausgespannt. Aber, o weh, der arme Teufel ist schlechter bei der

Geschichte davongekommen, als seine Herrn, er hintert, und sie mögen ihn drehen und führen wie sie wollen, er steht nur auf einem Hinterbein, und hüpfet mühsam auf seinen drei Beinen vorwärts, er hat das eine Hinterbein gebrochen, morsch entzwei gebrochen. Jetzt freilich ist guter Rath theuer. Doch, ein gescheiter Mann ist damit nicht in Verlegenheit. Das Chaischen steht gut, es wird wohl nicht von selber davon laufen, und in solcher Nacht läuft Niemand auf der Straße herum, um verlorne Schätze zu suchen.

Also nehmen die beiden Reisenden den armen verunglückten Gaul rechts und links am Zügel, drehen ihn herum, und schreiten, trotz Blitz und Regen in aller Gemüthlichkeit neben ihm her, zurück zu dem vor einer halben Stunde verlassenen Stadthore, und wenn unterwegs das Ross zuckte und ruckte, daß ihm das Zucken und Rucken und Reitzen nicht nur durch den Leib, sondern durch das ganze Leberwert ging, so seufzten sie und sagten: „Er muß arge Schmerzen haben.“ So kamen sie denn endlich nach einer wohlbestandenen Geduldsprobe an das Thor der Stadt, klopfen so kräftig um Einlaß, daß der Thorwart drinnen aus schweren Träumen aufsprang, in dem er, als auf seinem Posten, süß entschlummert war und endlich mit der Laterne in der Hand schlaftrunken und taumelnd das schwere Thor öffnete. — Was wend' ihr noch mit dem Ross do ine? — Me si do use in Grabe cho, un s'Rössli isch au abehaglet und hat s'Bei broche.



Der Thorwart aber will doch auch das gebrochene Bein betrachten, zündet mit der Laterne hin, und, — o Wunder über Wunder, das Bein ist ganz oben am Bauch und steckt mit dem Haken des Hufes in einem Riemen des Leberwerks — wie der Thorwart lachend den armen Fuß aus seiner Gefangenschaft erlöst hat, so steht das Thier wieder ganz lustig und munter auf seinen vier Beinen, und wiehert vor Freude, daß es so schnell vom gebrochenen Bein curirt ist. Die beiden Reisenden aber machten nach also glücklich vollbrachter Kur wieder rechtsam, trabten nun etwas schneller als vorher ihrem verlassenen Chaischen zu, und fuhren unter allerlei Gedanken nach Hause. Zwar sollte die Geschichte verborgen bleiben, aber der hinkende Bote kann sich nicht enthalten, solche dem lieben Leser wahrheitsgetreu zu berichten, Jedermänniglich zu Nutz und Frommen und den beiden Reisenden zu dankbarer Erinnerung an den glücklich curirten Beindruck ihres Rosses.

Die älteste Kuh.



Lehrer zur Kuhhirtin. „Annemarie! Warum habt Ihr denn jetzt beim Kuhhüten immer eine Kuhglocke umgehängt?“

Annemarie. „Das kommt daher, Herr Lehrer! Seit unsere älteste Kuh, der alle andern g'solgt sind, verreckt ist, laufen die Viecher alle auseinander. Jetzt hab' i mir ihr Glock' ang'hängt, daß sie mich für die älteste Kuh halten.“